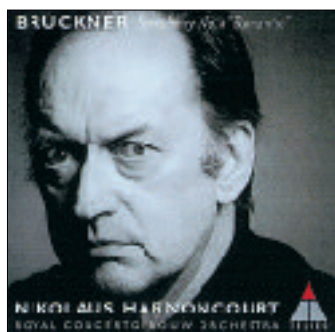




Extreme Dynamik

Den Beginn seines intensiven Bruckner-Studiums signalisierte Nikolaus Harnoncourt vor drei Jahren mit der Einspielung der dritten Sinfonie und schreitet nun mit der vierten auf diesem Wege fort, beide Male mit dem Concertgebouw-Orchester. Im sehr lesenswerten Beiheft skizziert der Dirigent seinen Weg zu Anton Bruckner, dessen hochproblematische Natur er scharfsinnig umschreibt. Wiewohl Bruckner „von seiner frommen Dogmatik her den Inbegriff des Anti-Wagnerianers“ darstellte, wurde sein „Lohengrin“-Erlebnis der „Zündfunke für diese Sinfonie“. Solche Zwiespältigkeiten gibt es im Leben Bruckners leider viele. Die daraus resultierenden Hintergründigkeiten will Harnoncourt deutlich machen und fährt dafür die Dynamik in die Extreme. Er beginnt mit einem traumhaft unwirklichen Pianissimo und läßt in der Durchführung den schneidenden Bruckner-Rhythmus zum fast harten Fortissimo auflaufen.

Indem die Feinheiten in allen Abschnitten mit der größten Akribie intensiv ausmusiziert werden, ist ihre Wirkung im Nach- und Zueinander um so stärker. Wie aus dem Purgatorium zurückgekehrt, erklingt die Partitur in wundervoller Klarheit. In stilleren Partien entdeckt Harnoncourt viel „Dialogisches“; Temporückungen in der dritten Gruppe des Finales etwa wirken wie komponiert, und Diminuendi geraten selbst da spannungsvoll, wo sie nicht in der Partitur stehen. Die Wirkung des Finales kann in dieser Geschlossenheit nur grandios genannt werden.

Eine Lobeshymne dem Orchester – für eine wahrhaftige und kraftvolle Interpretation, die tief bewegt.

Dieter Weiss

Interpretation:
Klang:



Bruckner, Sinfonie Nr. 4 (Romantische);
Königliches Concertgebouw-Orchester,
Nikolaus Harnoncourt
Teldec/eastwest CD 0630-17126 (63'07")
Aufnahmedatum: 1997 (live)



Der andere Nielsen

Beginnen wir beckmesserisch mit Kleinigkeiten: Das Cover nennt „The Danish Philharmonic Orchestra“, was gewaltiger wirkt als „Sønderjyllands Symfoniorkester“, das dann im Beiheft als Klangkörper vorgestellt wird. Diesem fleißigen Orchester aus Südjütland, das auch in Schleswig-Holstein auftritt, steht Iona Brown vor. Und es zeigt in dieser sorgfältigen Produktion unter dem deutschen Dirigenten Frank Cramer eine respektable Spielkultur.

Der Däne Ludolf Nielsen (1876-1939), der es vom Bauernbuben zum autodidaktisch ausgebildeten Komponisten und zum angesehenen Dirigenten auch des Tivoli-orchesters brachte, ist ein Fall für Sammler, denn seine rund 200 Werke sind weitgehend unbekannt. Das mag auch daran liegen, daß er nicht so vehement aufrüttelte wie sein Landsmann, Zeitgenosse und Namensvetter Carl Nielsen. Viele Vorbilder sind zu erkennen. Und in gewisser Weise steht Ludolf Nielsen der Klangwelt eines Engelbert Humperdinck gar nicht so fern.

Seine erste, 1903 uraufgeführte Sinfonie (seit 1940 nicht mehr gespielt) ist ermüdend sequenzenreich, voller Pathos und besonders dort dem nordischen Idiom verpflichtet, wo der Volkston mit frischer Naivität durchschimmert. Der ländlichen Idylle wird hier ebenso gehuldigt wie in der Tondichtung „Aus den Bergen“ (1907), in deren Eröffnung Archaisches beschworen ist, in der die Orgel einen Choral anstimmt und Stimmungen apart und effektiv skizziert sind.

Frank Cramer und das grundsolide Orchester zeigen Sinn für fein gestufte Klangregister, mit denen Nielsen so gerne arbeitete. Dynamisch weit ausschwingend und empfindsam sind die Interpretationen.

Michael Stenger



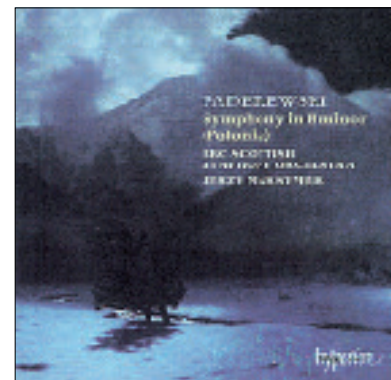
Interpretation:
Klang:



Nielsen, Sinfonie Nr. 1, Aus den Bergen;
Dänisches Philharmonisches Orchester,
Frank Cramer
dacapo/Naxos CD 8.224093 (71'25")
Aufnahmedatum: 1997, 1998

Transparente Spätromantik

Ein idealer Interpret für die Komponisten des Geigenvirtuosen und ersten Staatspräsidenten der Republik Polen, Ignacy Jan Paderewski, ist dessen mehr als zwei Generationen später geborener Landsmann Jerzy Maksymiuk. Die



ausladende, in zahllosen Auf- und Abschwüngen, Orchesterballungen und streichersatten Linienbewegungen sich ergehende Sinfonie ist eigentlich der typische Fall für eine schwergängige, bräsig-prätentöse Darbietung, wie sie so viele Werke der nicht in vorderster Linie stehenden spätromantischen Komponisten erleiden. Maksymiuk, seit 1984 Chef des BBC Scottish Symphony Orchestra, hat mit seinen Musikern die erste Einspielung außerhalb Polens vorgenommen und dabei eine brillante, in Klangplastizität, Tiefenschärfe und Volumendifferenzierung bestehende Darstellung des 1903 begonnenen und fünf Jahre später abgeschlossenen Werks geschaffen.

Die im Charakter zwischen Franz Liszt und Peter Tschaikowsky, samt einiger polnischer National-Motivik, einzuordnende Musik hat eine soghafte Dramatik und ist trotz vieler zurückgenommener Partien doch ein auf Außenwirkung und zupackenden Effekt gerichtetes Stück. Maksymiuk weiß, wo er zwecks sinfonisch-dramatischer Ziele auf Mischklänge und forcierten Gestus, wo er auf klar voneinander geschiedene Stimmen setzen muß, wo Farbwirkungen durch Vermeiden des obligaten gründerzeitlichen Dauer-Mezzofortissimo erst richtig zur Geltung kommen können. Paderewskis Sinfonik kann kaum besser dargeboten werden.

Bernhard Uske

Interpretation:
Klang:



Paderewski, Sinfonie b-Moll (Polonia) op. 24;
BBC Scottish Symphony Orchestra, Jerzy
Maksymiuk
hyperion/Koch CD A67056 (74'21")
Aufnahmedatum: 1998



Karajan bleibt unerreicht

Das BBC Philharmonic, mit Sitz in Manchester, ist keinesfalls zu verwechseln mit den in London ansässigen Sinfonikern, die einst mit ihren Chefdirigenten Adrian Boult und Pierre Boulez eine der Top-Adressen für höchste Klangkultur waren. Gleichwohl bringen auch die Philharmoniker beste Voraussetzungen mit, um zu ähnlichen Weihen zu gelangen. Das Zusammenspiel unter Sinaisky, dem Musikdirektor der Moskauer Philharmoniker, ist von bestechender Akkuratess. Hier wird auch bei hohem Tempo präzise und mit müheloser britischer Eleganz phrasiert. Und das tut der temperamentvollen Musik von Balakirew fraglos gut, der nicht die Kolorierungskünste und Detailfülle eines Rimsky-Korsakoff erreichte.

Der Vergleich mit der 1949 produzierten Karajan-Einspielung (EMI) offenbart, daß es diesem noch besser gelang, den Holzbläsern funkeln den Glanz zu verleihen. Auch der mitreißende Drive des völlig entfesselt aufspielenden Philharmonia Orchestra scheint bis in alle Ewigkeit unerreichbar. Die Uraltaufnahme weist zwar unstrittige technische Unzulänglichkeiten auf, doch die neue ist ebenfalls nicht perfekt: Mindestens ein Bestandteil des Aufnahme-Equipments verursacht hohe Intermodulationsverzerrungen, die nicht nur die Pianissimopassagen diffus verschleiern. Für rund vierzig Mark darf man einwandfreien Klang erwarten.

Uwe Schlink

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Balakirew, Sinfonie Nr. 1 C-Dur, König Lear (Ouvertüre), In Böhmen (Sinfonische Dichtung); BBC Philharmonic, Vassily Sinaisky
Chandos/Koch CD 9667 (64'38")
Aufnahmedatum: 1997



Steter Puls

Bereits zu Beginn des Kopfsatzes der Sinfonie in drei Sätzen demonstriert Lorin Maazel einmal mehr seine immens hohen Vorstellungen von Orchesterzusammenspiel und Phrasierungsgenauigkeit. Das perkussive Dreitonmotiv erklingt elastisch federnd, das Blech strahlt satt, und die biegsamen Streicher schnurren los, daß es eine Freude ist. Im weiteren Satzverlauf zeigt sich noch eine andere Eigenschaft Maazels: Er setzt auf unerbittliche metronomische Exaktheit, mit der Folge, daß die so programmatische Sinfonie einen gewissen technischen Beigeschmack erhält. Bernstein (DG) nimmt sich diese kleinen Tempofreiheiten und vermittelt zusammen mit den „sprechend“ aufspielenden Solisten einen bildhafteren Eindruck. Auch Strawinsky (Sony) erzielt mehr plastische Gestalt, ist rascher als Bernstein, attackiert unverhohlen direkt, wo Bernstein kontemplativer agiert. Beide Varianten wirken noch geringfügig zwingender. Restlos überzeugend gelingt Maazel hingegen die „Geschichte vom Soldaten“, in der er selbst zur Violine greift. Das Spiel des Septetts ist schon bestechend. Anspieltipp: Track 7, „Königsmarsch“. Unterstützt wird der gelungene Vortrag von einer Klangtechnik der Extraklasse, die der „Psalmensinfonie“ leider nicht zukam. Auch die Leitung dieses Choralwerks befriedigt nur bedingt, da den beschaulichen Passagen kein Innenhalten vergönnt ist. Gleichwohl ist hier eine lohnende CD entstanden.

Uwe Schlink

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Strawinsky, Sinfonie in drei Sätzen, Die Geschichte vom Soldaten, Psalmensinfonie; Symphonieorchester und Chor des Bayerischen Rundfunks, Lorin Maazel
RCA/BMG CD 68470 (69'52")
Aufnahmedatum: 1995, 1997



Norwegens Sinfoniker

Im Gegensatz zu Edvard Grieg ist der in seiner Heimat Norwegen hoch geschätzte Harald Sæverud (1897-1992) hierzulande noch ein großer Unbekannter. Dabei weisen seine Werke einen eigenen, sich zwischen romantischem und neoklassizistischem Tonfall bewegenden Stil auf, der nicht nur kompositorische Souveränität dokumentiert, sondern auch schöpferische Originalität. Dies beweist eindrucksvoll das 1950 entstandene Klavierkonzert, das gattungsgeschichtlich zwischen Kammerkonzert und Sinfonie steht und wie ein später Reflex auf die 20er Jahre anmutet. Des nur selten einmal exponierten Soloparts nimmt sich in dieser vorzüglichen Aufnahme Noriko Ogawa mit einer der Partitur vollkommen adäquaten Sachlichkeit an.

Demgegenüber kommt Sæveruds neunte und letzte Sinfonie (1966) dickblütiger daher. Man gewinnt den Eindruck eines abgeklärten Alterswerkes. Schon die für Sæverud ungewöhnliche traditionelle viersätzige Anlage überrascht, und im Vergleich zu den ersten acht Sinfonien mag man auch die feinnervige Spannung vermissen, was dem hochmotiviert aufspielendem Orchester aus Stavanger nicht anzulasten ist. So liegt bereits dem Kopfsatz eine virtuos instrumentierte Passacaglia zugrunde.

Das großzügige, bisweilen aber auch leicht baßlastige Klangspektrum der CD kommt besonders „Fanfare og Hymne“ (1969/70) zugute, einer in Moll (!) gesetzten Ouvertüre zum 900jährigen Jubiläum der Stadt Bergen.

Michael Kube

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Sæverud, Fanfare og Hymne op. 48, Klavierkonzert op. 31, Sinfonie Nr. 9 op. 45; Noriko Ogawa (Klavier), Sinfonieorchester Stavanger, Alexander Dmitriev
BIS/disco-center CD 962 (60'56")
Aufnahmedatum:



Licht und emphatisch

Unter der Leitung von Alun Francis sind jetzt bis auf die Nr. 13 sämtliche Sinfonien von Darius Milhaud, die er im Laufe von knapp 20 Jahren schrieb, erschienen. Anlaßbezogen, wie fast alles von Milhaud, geht es bei der zweiten Sinfonie von 1944 um den Tod der Frau von Serge Koussevitzky, dem Dirigenten und Förderer der Neuen Musik in den USA. Kein dumpfdrückender Trauergestus ist da zu spüren, sondern eine helle, wenn auch gedämpfte Atmosphäre, die eher Verklärung und Erlösung als Niedergang und Depression assoziieren läßt. Alun Francis und das Radio-Sinfonieorchester Basel treffen den herb-lakonischen Ton des Werks, ohne zu stark auf Serenität zu setzen.

Zwei Jahre nach der zweiten Sinfonie erhielt Milhaud aus Frankreich die Bitte des Rundfunks nach einem „Te Deum“ aus Anlaß des Kriegsendes und der Befreiung von deutscher Besatzung. Es wurde seine dritte Sinfonie, die sich als eine Art gespieltes, gesummes und schließlich auch gesungenes Oratorium nach dem Ambrosianischen Lobgesang entpuppte. Bewegte, heftig exklamierende Klangfelder wechseln mit getragenen, ein gleichsam innerliches Pathos vermittelnden Partien ab. Sehr reizvoll wirken die Schichtungen aus gesummen Vokalisieren und instrumentalen Überblendungen. Der Chor des Theaters Basel interpretiert mit großer Emphase.

Bernhard Uske

Interpretation:
Klang:



Milhaud, Sinfonien Nr. 2 op. 247, Nr. 3 op. 271 (Te Deum); Chor des Theaters Basel, Radio-Sinfonieorchester Basel, Alun Francis cpo/jpc CD 999 540 (54'18")
Aufnahmedatum: 1997



Anwälte Poulencs

In Sachen Poulenc hat Decca die Nase vorn – und bietet überragende Interpreten. Charles Dutoit und das Orchestre National de France treffen in den Ballett-Suiten „Les Biches“ und „Les Animaux modèles“ sowie in Petitessen den rechten Ton zwischen Charme und Frechheit, Naivität und Witz. Dutoit weiß um die Eleganz dieser Musik, auch um ihr erotisches Knistern.

Mit dabei ist ein anderer starker Anwalt des Franzosen: Pascal Rogé ist der pointiert aufspielende Solist in der neoklassizistischen, von Poulenc als „choreographisches Konzert“ bezeichneten „Aubade“ für Klavier und 18 Instrumente. Wie seismographisch Rogé reagiert, belegt er mit feinsten Anschlagsnuancen als Begleiter einer Sammlung von Liedern, die personalstilistische Merkmale des Komponisten herauskristallisieren.

Poulencs Lieder spiegeln die anspruchsvolle französische Lyrik seiner Zeit und überhöhen sie zuweilen. Apollinaire, Cocteau und Eluard gehören zu den vertonten Dichtern. Vorzügliche Baritone sind gefragt, weil Poulenc viel für Pierre Bernac schrieb: François Le Roux, eher lyrisch, und Gilles Cachemaille, mehr kernig, sind überragende Gestalten, weil sie zwischen Chanson und Kunstlied vermitteln, weil sie süffisant und verführerisch auch die Dekadenz dieser Miniaturen beschwören. Man lernt viel über Poulenc und seine Zeit.

Michael Stenger

Orchesterwerke

Interpretation:



Klang:



Lieder



Interpretation:

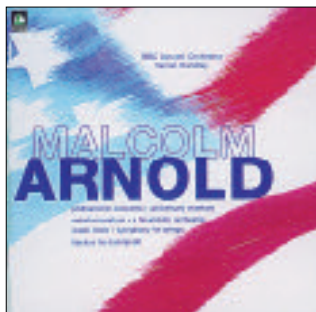


Klang:



Poulenc, Aubade, Les Biches u. a.; Pascal Rogé (Klavier), Orchestre National de France, Charles Dutoit (1995/96)
Decca CD 452 937 (78'32")

Poulenc, Mélodies; François Le Roux, Gilles Cachemaille (Bariton), Ursula Kryger (Mezzosopran), Pascal Rogé (Klavier) (1996/98)
Decca 2 CD 460 326 (139'45")



Beeindruckende Gelegenheitswerke

Sir Malcolm Arnold teilt das Schicksal vieler britischer Komponisten. In seiner Heimat gefeiert und hochgeehrt, ist er hierzulande nur vergleichsweise wenigen bekannt. Daran wird voraussichtlich auch diese neue Veröffentlichung nichts ändern, bietet sie doch eher Gelegenheitswerke, die zu unterschiedlichen Anlässen entstanden sind. Das bedeutendste Stück ist sicher das „Philharmonic Concerto“, das Arnold für „sein“ Orchester, das London Philharmonic, komponierte, in dem er selbst viele Jahre als Trompeter mitgewirkt hatte. Die orchestrale Souveränität seiner musikalischen Sprache ist beeindruckend, auch wenn die formale und harmonische Anlage der hier vorgestellten Kompositionen eher traditionell bleibt. Verglichen mit den neun Sinfonien, die Arnold vorgelegt hat, ist die Struktur eher simpel, was sicher auch mit den meist festlichen Anlässen zusammenhängt, für die diese Werke entstanden. Doch bieten sie eine willkommene Ergänzung des bislang auf CD greifbaren Schaffens dieses Komponisten. Neben dem „Philharmonic Concerto“ beeindruckt vor allem eines seiner frühesten sinfonischen Werke, die „Symphony for Strings“, die in ihrer harmonischen Schärfe und der unkonventionellen Rhythmik an Béla Bartók erinnert.

Das BBC Concert Orchestra wirkt unter Vernon Handley inspiriert und bei der Sache, obwohl nicht alles gelingt. Eine bislang vernachlässigte Facette in Arnolds Œuvre wird hier überzeugend beleuchtet.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Arnold, Philharmonic Concerto op. 120, Anniversary Overture op. 99, Peterloo Overture op. 97, A Flourish for Orchestra op. 112, Water Music op. 82b, Symphony for strings op. 13, Beckus the Dandipratt op. 5; BBC Concert Orchestra, Vernon Handley
Conifer/BMG CD 51298 (70'09")
Aufnahmedatum: 1997



Aus der Neuen Welt

Michael Tilson Thomas hat sich als einer der wichtigsten Dirigenten aus der Neuen Welt etabliert. Und wie bereits seinen Vorgängern Bernstein und Previn liegt ihm besonders das amerikanische Repertoire am Herzen.

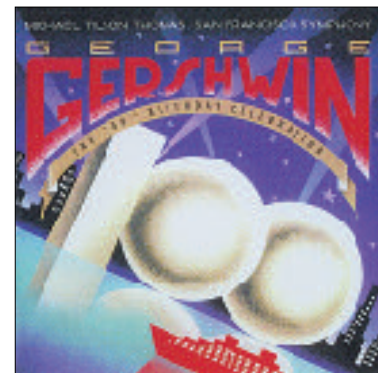
Das zeigen auch diese beiden CDs, die allerdings auf unterschiedlich hohem Niveau stehen.

In den 70er und 80er Jahren machte Tilson Thomas mit seinen Gershwin-Aufnahmen für CBS (heute Sony) auf sich aufmerksam. So spielte er 1976 die „Rhapsody in Blue“ in der Jazzband-Fassung ein, kombinierte dabei die Band mit Gershwins Klavierrollen. Später legte er die „Second Rhapsody“ in einer eigenen, selbst rekonstruierten Originalfassung vor.

Angeichts dieser Geschichte verwundert es nicht, daß Tilson Thomas mit dem San Francisco Symphony Orchestra Gershwins 100. Geburtstags mit einer Doppel-CD gedachte. Doch wer die alten Aufnahmen kennt, wird an den neuen nicht so recht froh. Alles klingt jetzt schön, durchaus tadellos, aber der Biß der frühen Tage fehlt. Das Anarchische, das Jazz-Feeling, ist etwas verlorengegangen. Hinzu kommt, daß die RCA-Platte nicht die Präsenz der CBS-Produktion erreicht und etwas distanziert klingt. Über diese Mängel können auch Audra McDonald mit ihrem liebevollen, aber etwas dünnen Sopran und der souveränen Bariton Brian Stokes Mitchell, die bei einer erweiterten Fassung der „Catfish Row Suite“ mitwirken, nicht hinwegtrösten.

Einen wesentlich stärkeren Eindruck hinterläßt Tilson Thomas' neueste CD, die unter dem Titel „new world jazz“ Werke europäischer Komponisten, die sich zumindest zeitweise vom Jazz beeinflussen ließen, mit solchen von amerikanischen Komponisten konfrontiert, für die die amerikanische Populärmusik regelrecht zum Idiom der eigenen Musik geworden ist.

Wunderbar scheint dabei auf, wie unterschiedlich der Jazz in den Kompositionen seine Spuren hinterließ: von Milhaud, Strawinsky, Gershwin und Bernstein, die zwar Harmonien und Rhythmen übernahmen, aber mindestens ebenso sehr noch der europäischen Romantik verbunden waren, über George Antheil, dessen „Jazz Sympho-



ny“ satirische Züge trägt, John Adams, dessen rhythmisch komplexes Werk „Lollapalooza“ Rockmusik verarbeitet, bis hin zu David Rakksin, der so geschickt mit den Mitteln der Filmmusik arbeitet, daß man beim Hören plötzlich schöne Frauen und weite Landschaften vor Augen sieht.

Das New World Symphony, das aus Musikern einer Orchesterakademie besteht, zeigt zudem den renommierten Kollegen aus San Francisco, wie natürlich der Jazz klanglich in klassische Werke zu integrieren ist. So intonieren etwa die Bläser, als würden sie jeden Abend noch in irgendwelchen Jazz-Clubs spielen. Und Tilson Thomas nimmt sich bei Gershwins „Rhapsody in Blue“ am Klavier so viele agogische Freiheiten, als würde er den Part gerade improvisieren. Das hat Charme.

Gregor Willmes

Gershwin
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

new world jazz
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Gershwin, Catfish Row Suite, Second Rhapsody, An American in Paris, Concerto in F; Audra McDonald (Sopran), Brian Stokes Mitchell (Bariton), Garrick Ohlsson (Klavier beim Concerto), San Francisco Symphony, Michael Tilson Thomas
RCA/BMG 2 CD 68931 (110'71")
Aufnahmedatum: 1997, 1998

new world jazz: Bernstein, Prelude, Fuge and Riffs; Milhaud, La Création du monde, Strawinsky, Ebony Concerto; Hindemith, Ragtime; Raskin, The Bad and the Beautiful u. a.; New World Symphony, Michael Tilson Thomas
RCA/BMG CD 09026 68798 2 (79'00")
Aufnahmedatum: 1997



Huldigung an den Lehrer

Neben seinem Vater Neeme nannte mir Paavo Järvi einmal Leonard Bernstein als sein wichtigstes Vorbild. Nun hat der estnische Dirigent dem amerikanischen Komponisten eine CD gewidmet.

Dabei bedeutet eine solche CD immer ein Risiko. Schließlich war Bernstein ein ebenso herausragender Komponist wie Dirigent. Und die meisten seiner Aufnahmen hat Sony Classical gerade in der „Bernstein Century“-Reihe wiederveröffentlicht.

So muß sich hier der Schüler am einstigen Lehrer messen lassen – und schneidet dabei erstaunlich gut ab. Bernsteins Kompositionen verbinden Einflüsse der europäischen Romantik mit solchen der amerikanischen Popularmusik. Und es liegt in der Hand des Interpreten, welche Nähe er besonders hervorheben will. Bei „Prelude, Fugue and Riffs“ etwa betont Järvi mehr noch als Bernstein selbst die Affinität zum Jazz. Da swingt das brillant aufspielende Orchester aus Birmingham, erinnern die Bläsesätze an eine Bigband, greift Wayne Marshall wie ein echter Jazzler in die Tasten. Und Sabine Meyer bläst in ihre Klarinette, als sei ihr und nicht Benny Goodman das Stück gewidmet.

Umgekehrt verhält es sich bei den Sinfonischen Tänzen aus der „West Side Story“. Hier schmachten die Streicher bei „Somewhere“ in Bernsteins eigener Lesart (SMK 63085) ein wenig schöner, geht bei Mambo, Cha-Cha oder Rumba noch stärker die Post ab. Das liegt auch an der Aufnahme selbst, die direkter, dafür nicht so räumlich wie die Virgin-CD klingt. Trotzdem: Paavo Järvi ist eine Bernstein-CD gelungen, die weit über das Mittelmaß hinausreicht.

Gregor Willmes

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

Bernstein, Prelude, Fugue and Riffs, Facsimile, Sinfonische Tänze aus West Side Story, Divertimento für Orchester; Sabine Meyer (Klarinette), Wayne Marshall (Klavier), City of Birmingham Symphony Orchestra, Paavo Järvi
Virgin/EMI CD 545295 (68'23")
Aufnahmedatum: 1998



Bei Vengerov funk't's

Muß das auf CD veröffentlicht werden? Das wäre eine naheliegende Frage – an die sich die anschließen müßte, ob denn Georg Solti in den letzten zehn, fünfzehn Jahren wirklich ein so bedeutender, stilbildender Dirigent gewesen ist oder ob da nicht nur das Marketing ein „Altstar-Image“ kreiert hat. Doch der gesamte Erlös der CD geht an die „Solti-Foundation“ für musikalische Erziehung – und angesichts der rundum verfallenden musikalischen Bildung ist dies nur zu begrüßen.

Für den Käufer gibt es lauter hübsche Musik, und vom Star Angela Gheorghiu stammt eine Anreihung von Tönen in Leonoras „Pace“-Arie aus Verdis „Forza“. Aber drei Takes lang hört man plötzlich zu: In Tschaikowskys Violinkonzert „funk't“ es zwischen Maxim Vengerov, dem Orchester und Mstislaw Rostropowitsch – und da erinnert man sich gerne an entsprechende Solti-Abende bis in die späten 60er und frühen 70er Jahre.

Wolf-Dieter Peter

Interpretation:

★★★★

Klang:

★★★★

Sir Georg Solti – A Celebration of His Life in Music: Beethoven, Egmont-Ouvertüre; Mozart, Laudamus te (c-Moll-Messe), Voi che sapete (Le nozze di Figaro); Tschaikowsky, Violinkonzert; Verdi, Pace, pace, mio Dio (La forza del destino); Puccini, O mio babbino caro (Gianni Schicchi); Wagner, Morgendämmerung, Siegfrieds Rheinfahrt, Schlußzene (Götterdämmerung); Anne Sophie von Otter (Mezzosopran), Maxim Vengerov (Violine), Angela Gheorghiu (Sopran), London Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta, Mstislaw Rostropowitsch
Decca CD 466 000 (76'48")
Aufnahmedatum: 1998 (live)



Schön aber konventionell

Vor einem Jahrzehnt wäre die Einspielung des Kammerorchesters gewiß gelobt worden. Es bemüht sich um einen leichten Ton, artikuliert gewissenhaft, läßt den Generalbaß federn und wählt zügige Tempi: Hier wird musikalisch und stilistisch korrekt musiziert, die Musik wirkt jedoch etwas verstaubt und alt. Dieser Eindruck entsteht, weil wir inzwischen Aufnahmen von Spezialensembles kennen, die spannender, lebendiger und gegenwärtiger wirken. Die Capella Istropolitana besitzt dagegen nicht den rhythmischen Impuls und die klangliche Klarheit und Schärfe, die notwendig sind, um diese Musik aus dem Museum in unsere Gegenwart zu holen. Ein vorzügliches Orchester beschäftigt sich hier mit dem falschen Repertoire. *FPM*



Interpretation:
Klang:

★★
★★★★

Geminiani, Concerti grossi Vol. 2; Capella Istropolitana, Jaroslav Krecek (1994/95)
Naxos CD 8.553020 (76'38")

Satirische Kinderstube

In der wachsenden Serie „Die Sinfonie des 18. Jahrhunderts“ bringt Naxos besonders markante Beispiele solcher

Stücke, diesmal aus der Hand von Carl Ditters von Dittersdorf. Ausgewählt wurden – die langen Beinamen verraten es – beschreibende und satirisch gefärbte Werke voll Hintersinn und Witz: „Das Delirium der Komponisten“, „Die Schlacht der menschlichen Leidenschaften“, „Der Geschmack der fünf Nationen“. Man kennt Ähnliches von Haydn und anderen Zeitgenossen. Leider gelingt es dem ungarischen Orchester nicht, die vielen – gelegentlich grellen – Facetten dieser Stücke ins rechte Licht zu tauchen, auch einmal Derbes und Grobes aufscheinen zu lassen, wozu etwa die Satzbezeichnungen der „Leidenschafts“-Sinfonie geradezu einladen. Ein wenig mehr Mut hätte gut getan. *D.St.*

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Dittersdorf, Sinfonien; Failoni-Orchester, Uwe Grodd (1996)
Naxos CD 8.553975 (70'27")



Für Klangfetischisten

Klangtechnisch eine Ohrenweide, kann diese „Eroica“ dennoch nicht vollauf beglücken. Zwar sind die raschen Tempi, die dynamische Kraft und das Orchesterzusammenspiel durchaus ansprechend, doch der letzte Funke will partout nicht überspringen: Ozawa leitet eher taktweise, ihm fehlt der ganz lange Atem, die letzte Stringenz. So ist Monteux' Darstellung (Decca) weitaus differenzierter, Tennstedt (EMI) überragt mit höherer Dichte und enormer Orchesterleistung, und Wand (BMG) wirkt mit seinem logisch strukturierten Ansatz zwingender. Da auch die „Egmont“-Ouvertüre im selben Stil gehalten ist, kann sich die Neuaufnahme nur knapp vom Mittelfeld absetzen. *U.S.*

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 3 (Eroica), Egmont-Ouvertüre; Saito-Kinen-Orchester, Seiji Ozawa (1997)
Philips CD 462 049 (57'29")

Originalität in Grenzen

Hans Huber (1852-1921) zählt zu den besten Schweizer Komponisten der Jahrhundertwende; seine gediegene „spätromantische“ Musiksprache besitzt Schwung und Originalität, wie man sie etwa von der Musik Goldmarks oder Humperdincks her kennt. Die Erste Serenade op. 86 ist in jedem Moment höreenswert und unterhaltsam, die ambitionierte fünfte Sinfonie mit obligater Solovioline („Der Geiger von Gmünd“) beachtlich. Das rührende Programm dieser Sinfonie läßt freilich auch die Grenzen des Huberschen Geschmacks erkennen. Das Engagement der Interpreten ist beispielhaft. *G.Sch.*

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

Huber, Erste Serenade (Sommernächte) op. 86, Symphonie Nr. 5 (Romantische, Der Geiger von Gmünd); Hansheinz Schneeberger (Violine), Stuttgarter Philharmoniker, Jörg-Peter Weigle (1998)
Sterling/Musikwelt CD 1027 (65'31")



Lichtung

Man gewinnt den Eindruck, Sibelius' Sinfonien würden von Adrian Leaper und seinem Orchester geradewegs aus dem Schatten der so oft beschworenen dunklen finnischen Wälder herausgeführt. Denn mit einem fast sachlichen Tonfall, leicht angezogenen Tempi sowie einer auf Präsenz und Durchhörbarkeit angelegten Klangregie wirken die komprimierten Partituren auf faszinierende Weise von ihrer drückenden Last befreit. Diesem Ansatz entspricht die Aufnahmetechnik kongenial, so daß die Einspielung eine echte Alternative zu tradierten Hörgewohnheiten bietet. Nur der viel zu knapp gefaßte Einführungstext erreicht das hohe Niveau nicht. *MK*

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 2 und 7; Orquesta Filarmónica de Gran Canaria, Arian Leaper
Arte nova/BMG CD 59231 (66'39")

Gruß von Sibelius



Der Norweger Halvor Haug (Jg. 1952) präsentiert sich als traditioneller Sinfoniker in den Fußstapfen von Sibelius oder Nielsen. Die Souveränität seiner Orchesterbehandlung ist verblüffend. Insbesondere in der dritten Sinfonie („Das unergründliche Leben“) schreibt Haug hochexpressiv und spielt virtuos mit Farb- und Beleuchtungswechseln. Die Musik zeigt eine starke Neigung zur Melancholie, zum Dunklen, auch zum Pathos. Wenn gegen Ende vom Tonband der Gesang einer Nachtigall zugespielt wird, ist der Kitsch allerdings nicht mehr fern. Dennoch, Haug erweist sich als Sinfoniker von beachtlichem Rang. Er verwendet sein thematisches Material äußerst sparsam; es wirkt scharf konturiert, plastisch und bildhaft. Und die Orchester setzen das hervorragend um. *M.D.*



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Haug, Sinfonie Nr. 3, Silence, Insignia, Furuenes sang; Sinfonieorchester Norrköping, English Chamber Orchestra, Ole Kristian Ruud (1997)
Simax/disco-center CD PSC 1113 (71'57")



Extrema umgängen

Sie ist skurril, tosend, rasant, chaotisch, anmutig, einfach bizarr und wirkt auch am Ende des 20. Jahrhunderts immer noch ein wenig avantgardistisch – die vierte Sinfonie von Schostakowitsch. Mario Venzago läßt sich kaum auf die Extrema ein und erzielt so nicht die phänomenale Wirkung der Rattles (EMI) oder Kondrashins (Melodiya), der die Sinfonie 34 Jahre nach ihrer Entstehung uraufführte. Die freischaffenden Berufsmusiker der Philharmonischen Werkstatt sind zudem nicht virtuos genug, um die technisch anspruchsvollen Passagen gelassen zu meistern. U.S.

Interpretation:
Klang:

★★
★★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 4; Philharmonische Werkstatt/Orchestre Philharmonique Suisse, Mario Venzago (1997)
MGB/helikon CD 6149 (64'57")

Portugiesischer Sinfoniker



Der 1988 verstorbene Joly Braga Santos wird wiederentdeckt. Nun legt Cassuto die dritte und die sechste Sinfonie vor: Klangschön und

lyrisch läßt er das Orchester die Melodien spielen, die zwar tonal sind, aber doch fremd klingen. Braga Santos benützt eine modale Tonalität und verleiht so seiner Musik etwas Schwebendes und Naturhaftes. Die sechste Sinfonie klingt moderner: Melodien werden in Klangflächen aufgelöst, lyrischer Naturklang wird harten Schlagzeugwürfen gegenübergestellt. Doch bei aller Modernität verleugnet Braga Santos nicht seine mediterrane Herkunft: Melodie und Rhythmus stehen im Vordergrund. Cassuto, die Sopranistin Ana Neves, Chor und Orchester widmen sich den Sinfonien mit großem Können und Engagement.

FPM



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★

Braga Santos, Sinfonien Nr. 3 und 6; Ana Ester Neves (Sopran), Chor des Teatro Nacional de São Carlos, Portugiesisches Sinfonieorchester, Álvaro Cassuto (1997)
Marco Polo/Naxos CD 8225087 (65'11")



Ostfinnische Virtuosität

Daran, daß Finnland hervorragende Sänger und Instrumentalisten hervorbringt, hat man sich gewöhnt. Daß es neben Savonlinna-Opernlust ein Kammermusik-Festival à la Risør oder Lockenhaus aufzuweisen hat, ist vielleicht weniger bekannt. Die Virtuosi aus dem ostfinnischen Kuhmo, werben mit sattem, präsinfonischen Ton und gespannter Elastizität für das dortige Festival. Unter ihrem rumänischen Leiter gelingt eindrucksvoll der Brückenschlag nach Ungarn. Bartóks Divertimento erklingt packend, stimmungsvoll und dynamisch reich differenziert. In Miklós Rózsas Konzert läßt sich aber kaum kaschieren, daß der oscargekrönte Filmmusik-Komponist („Ben Hur“) die Bartóksche Konzentration nicht erreichen will oder kann. C.St.

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Bartók, Divertimento, Rumänische Volktänze; Rózsa, Konzert für Streichorchester op. 17; Virtuosi di Kuhmo, Peter Csaba (1998)
Ondine/Note 1 CD 919 (59'52")



Für Kinder das Beste

Acht Instrumente stellen in Adolphe musikalischen Märchen verschiedene Charaktere dar: die Violine die Marita, die Piccoloflöte die Maus, die Klarinette die Katze, die Posaune die Ratte, das Fagott den Hund, das Cello den Mond, die Oboe das Mondlicht. Ariella Perlman verkörpert kindlich-natürlich die Sprechpartie der Marita, die Erzählerin Michele Mariana muß in alle Tierrollen schlüpfen. Adolphe kurze Klangbilder orientieren sich an Strawinsky und werden mit großer Virtuosität dargeboten. Die Edition, die auf ein Libretto verzichtet, richtet sich primär an junge Zuhörer.

PPP

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★★

Adolphe, Marita and her Heart's Desire; Britten, The Young Person's Guide to the Orchestra; Itzhak Perlman (Violine), Chamber Music Society of Lincoln Center, Bruce Adolphe, Royal Philharmonic Orchestra, André Previn
Telarc/in-akustik CD 80460 (48'17")



Irreführend

Was hier unter dem Etikett „New American Scene“

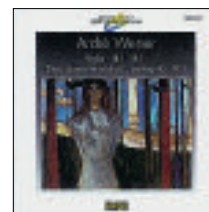
präsentiert wird, hat in Wirklichkeit nur wenig mit dem zu tun, was zur Zeit in den Vereinigten Staaten als Avantgarde gehandelt wird. Auch wenn sich in einigen der hier vorgestellten Stücke Einflüsse des Jazz finden, bewegen sich die Arbeiten doch eher im Umkreis einer gemäßigten Moderne. Neoklassizistische Anklänge finden sich hier ebenso wie Bezüge zur Spätromantik oder Einflüsse der Weltmusik. Keine der Arbeiten vermag wirklich zu überzeugen. Daran kann auch der engagierte Einsatz der Cleveland Chamber Symphony nichts ändern.

M.D.

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★★

The New American Scene: Werke von Perera, Smith, London, Eaton; Cleveland Chamber Symphony, Edwin London (1998)
Albany/Liebermann CD TROY 298 (65'12")



Psychoakustik

André Werner (geb. 1960) beschäftigt sich mit der Umsetzung psychoakustischer Phänomene in klin-

gende Gestalt. Sein Orchesterstück „IV,1“ erzeugt durch die Orchestrierung „Shepard-Tonleitern“, die, ähnlich den unendlichen Treppen von M. C. Escher, endlos zu steigen scheinen. Interferenzen transformiert Werner, indem er Bläser in hoher Lage dissonante Reibungen spielen läßt. Durch die Verwendung eines gezielt verstimmten Streichorchesters entstehen changierende Klangbänder in stetiger Verfärbung. Die Aufnahmen sind notengetreu interpretierte Rundfunkproduktionen von hoher Klangqualität.

K.S.

Interpretation:
Klang:

★★★★★
★★★★

Werner, Veglia, III, 1, II, 1, Descrizione Umorestica, cante-grito, IV, 1; Neue Vocalsolisten, Varianti, Beate-Gabriela Schmitt (Flöten), Claudia Barainsky (Sopran), Axel Bauni (Klavier), Pellegrini-Quartett, Berliner Sinfonie-Orchester, Michael Schönwandt (1995-97)
vergo/Schott CD 6540 (78'34")